

Epilog

„Beim Festmahl der Freiheit tischen Tod und Kampf die Leckerbissen auf“

*En el banquete de la libertad los manjares los sirven la Muerte y la lucha;
los presentes se alimentan de sacrificios, el porvenir y la posteridad
son los que se nutren para ser nuestra maldicion o nuestra apoteosis.¹*

Rizals vielseitige Interessen, sein Wissen und seine kluge Urteilsfähigkeit, die in seinen zahlreichen kleinen und großen Essays, Studien und Abhandlungen über diverse, Europa, sein Land und den Kolonialismus betreffende Themen zu Wort gekommen sind, waren Teil eines Kampfes um Anerkennung, dessen Bedeutung die Zeit nicht ausgelöscht hat. Das gilt erst recht für seine Romane, in denen der Geist des Widerspruchs sich mit Ironie verbündet, um die Urteilsfähigkeit der Leser auf die Probe zu stellen. Bis heute streiten die Rizalisten über Fragen, wie die, ob der Autor als Reformierender oder als Revolutionär, ob als Kosmopolit oder als Propagandist des Filipinismus, oder als einer, der beides zugleich war, im kulturellen Gedächtnis fortleben soll. Immerhin, der baskische Philosoph Miguel de Unamuno hat Rizal, ihn durch die Brille klassischer Literatur betrachtend, in einen europäischen Sandwichman verwandelt: „Er war ein mit Hamlet verdoppelter Quijote, ein Quijote des Gedankens, den die schmutzige Realität abstieß“, schrieb er im Epilog zu Retanas Rizal-Biografie.²

Als philippinischer Nationalheld hat Rizal, könnte man meinen, den Kampf um Anerkennung gewonnen. Aber reicht das, ist der Horizont des Nationalen und der mit dem Heldenstatus einhergehende Personenkult für die Anerkennung, die er als Kolonialismuskritiker verdient, nicht zu eng? Hat die transkulturelle Kolonialismus-Historiographie ihm und seinem Werk bisher überhaupt Beachtung geschenkt? Zweifel sind angebracht. Sucht man

1 J. Rizal: *Escritos políticos* 1961, 9f.: Beim Festmahl der Freiheit tischen Tod und Kampf die Leckerbissen auf. Die Anwesenden ernähren sich von den Opfern, während Zukunft und Nachwelt sich an dem sättigen, was zu unserer Verdammnis oder zu unserer Apotheose führt.

2 Unamuno im Nachwort zu Retana 1907, 476: Pero fue un Quijote doblado de un Hamlet; fue un Quijote del pensamiento, á quien le repugnaban las impurezas de la realidad.

nach seinem Namen in den Annalen der Kolonialismusgeschichten, hat man wenig Erfolg. Entweder wird er gar nicht genannt, vielleicht gerademal beiläufig erwähnt, oder als Unabhängigkeitskämpfer missverstanden. Es ist wahr, er schloss die politische Unabhängigkeit nicht aus, datierte sie aber auf eine ferne Zukunft, die zu erreichen der gewaltlosen Entwicklung bedarf, an der auch das „Mutterland“ Spanien hätte aktiv teilnehmen sollen.

Seinen Ruhm in der südostasiatischen Welt verdankt Rizal in erster Linie seinem Romanwerk, das über zahlreiche seit 1900 veröffentlichte englische Übersetzungen weite Verbreitung und entsprechende Aufmerksamkeit fand. Für seine Essayistik gilt das nicht in gleichem Maß, obwohl auch diese Texte in englischen Übersetzungen vorliegen, aber – eingeeht in die nationale Werkausgabe – eher von Spezialisten gelesen werden. Ganz zu schweigen von der Binsenwahrheit, dass Übersetzungen nicht die Lektüre der (spanischen) Originale ersetzen können.³

Rizals Romane wurden in zahlreiche Sprachen übertragen, wozu, neben Englisch, Tagalog, Indonesisch und Japanisch auch Französisch, Niederländisch, Deutsch und Italienisch gehören. Allein von *Noli me tângere* liegen 16 englische Übertragungen vor, deren erste aus dem Jahr 1900 offenbar nach einer kurz zuvor erschienenen französischen Version hergestellt wurde und *An Eagle Flight* betitelt ist.⁴ Die wechselnden Romantitel – hier eine Auswahl in eigener Übersetzung – machen einmal mehr deutlich, dass es sich lohnt, die verschiedenen Übertragungsversionen mit den Interessenkonstellationen zu konfrontieren, unter deren Bedingungen sie zustande kamen: „Das Land der Mönche“ (1899), „Ein Adlerflug“ (1900), „Das verlorene Paradies“ (1961).⁵ Um 1900 erschien unter dem Titel *Friars and Filipinos* eine gekürzte Ausgabe in amerikanischem Englisch, die hier besonders erwähnenswert ist, weil der Übersetzer Frank Ernest Gannett als Sekretär für Jacob Gould Schurman, den Vorsitzenden der amerikanischen Philippinen-Kommission, tätig war und das Buch seinem Arbeitgeber gewidmet hat. Die Häupter der amerikanischen *conquistadores* waren selten des Spanischen mächtig, und Gannett war fest davon überzeugt, aus seiner Übertragung würden sie erfahren können, wie der „Filipino character“ beschaffen sei.⁶

3 J. D. Blanco 2004, 102: [A] generation after Rizal's death, Filipinos had already forgotten they were once a part of Latin America. As a fitting emblem of this distance, Rizal's novels are no longer read in Spanish.

4 Vgl. dazu und zum Folgenden A. M. Testa-de-Ocampo 2011.

5 A. M. Testa-de-Ocampo 2011, 501

6 F. E. Gannett 1900, VII

Rizals Romane sind – wie hier nochmals zu erinnern ist – nicht auf den Philippinen entstanden, sondern haben eine eigene transnationale Genesis. *Noli me tángere* wurde, wie der Autor selber sagt, zur Hälfte in Madrid und zu je einem Viertel in Paris sowie auf der Deutschlandreise niedergeschrieben; während sich die europäischen Städte, in denen er am Manuskript von *El Filibusterismo* arbeitete, fast über den ganzen Kontinent verteilen. Diese dynamisch bewegte Entstehungs- und Produktionsgeschichte der Bücher wie auch die Tatsache, dass eines in Deutschland, das andere in Belgien gedruckt und veröffentlicht wurde, geben ihrer Qualifizierung als ‚nationalliterarische Denkmäler‘ keinen Kredit. Von welcher der zahlreichen philippinischen Sprachen hätte eine „Nationalliteratur“ – wäre sie vorhanden gewesen – denn auch Gebrauch machen sollen? Rizal schrieb die Herrschaftssprache des Kolonialregimes, die er kreativ erweiterte, indem er allerlei eigen- und sondersprachliche (z.B. tagalische, kreolische etc.) Gewürze untermischte. Seiner Muttersprache – des Tagalog – war er nicht sicher, was er, als er mit der Idee eines dritten Romans schwanger ging, Blumentritt gegenüber offen zugab. Aber seine Beherrschung einer bewährten Literatur- und Weltsprache wie das Spanische sowie der Mangel einer gediegenen muttersprachlichen Literatur ließen ihm, wie gesagt, kaum eine andere Wahl. Er konnte nur hoffen, dass Muttersprachler, die des Spanischen mächtig waren, seine Bücher bald ins Tagalog übersetzen würden. Die erste tagalische Übersetzung des ungekürzten *Noli me tángere* erschien 1906. *El Filibusterismo* wurde sehr viel später im 20. Jahrhundert, dann aber mehrfach ins Tagalische übertragen, und zwar gelegentlich auch aus irgendeiner der zahlreich vorhandenen englischen Übersetzungen. Ich erwähne hier diese Bedingungen der Produktion, der Verbreitung und translatorischen Vervielfältigung, weil sie – unterstützt durch die Übersetzungen in verschiedene Varianten des Englischen – die literarische Sonderstellung dieses Romanwerks innerhalb der philippinischen Literaturproduktion kennzeichnen.

Die Übersetzungen der Romane in eine respektable Zahl europäischer Sprachen hat Rizal jedoch nicht als Kolonialismuskritiker ins Licht der Aufmerksamkeit gerückt. Der Romanautor ist nun mal ein Arbeiter im Feld der Belletristik und wird an dem gemessen, was andere – möglichst kanonische – Autoren in diesem Feld bereits geleistet haben. Was selbstverständlich auch für die janusköpfigen Spielarten der politischen Romanliteratur gilt. Rizal hat sich aber – wie bemerkt – selbstkritisch über die literarische Qualität seiner Werke geäußert, weshalb es nicht fair ist, die Elle literarästhetischer Maßstäbe an sein Handwerk anzulegen. Was aber nichts an den Erwartungen ändert, mit denen ein potenzieller Leser die Bücher aufschlägt

und vielleicht enttäuscht ist, wenn er feststellen muss, dass die dort erzählten Geschichten in einer Zeit und in einem Land spielen, die weit außerhalb seiner Wahrnehmung und seiner Interessen liegen.

Warum habe ich Rizals Romane nicht nur durchgeblättert, sondern – über solch oberflächliches Probieren hinausgehend – mich in ihre mennipeische Phänomenalität versenkt? Am Ende meiner Untersuchungen fällt mir die Antwort nicht schwer: Rizals auf der fiktiven Erzählbühne auftretende Figuren lassen sich eben nicht nur als die mehr oder weniger typenhaft gestalteten Konstrukte einer definitiven Autorintention oder – wie Gannett meinte – als Porträts eines angeblich verallgemeinerbaren Filipino-Charakters verstehen. Auch wiederholen die fiktiven Texte nicht in schlichter Weise die explizite, in Rizals pragmatischen Schriften vorgetragene Kritik an der Repression und an den wie eine infektiöse Krankheit korrumpierend wirkenden Folgen für die Kolonisierten. Kein Zweifel, die pragmatischen Schriften bilden – will man verstehen – einen nicht zu vernachlässigenden Kontext, ihre Direktheit wird jedoch im Medium fiktiven Erzählens oft derart gebrochen, dass der Eindruck entstehen kann, der Erzähler (und Autor) irrlichere unentschieden zwischen Anpassung und Widerstand hin und her.

Mit diesen Bemerkungen will ich nicht ausschließen, dass solche und ähnliche, hier nicht erwähnte Gesichtspunkte immer wieder neue und andere Lesarten anregen können. Meine eigene, durchaus idiosynkratische Faszination gilt indessen einer die Erzähltexte kennzeichnenden Offenheit, die unabhängig von einer dem Autor zugeschriebenen Intention zu betrachten ist. Die Maxime, der ich mit einer solchen Betrachtungsweise folgen möchte, ist sattsam bekannt und lautet: Mit der Veröffentlichung verliert der Autor die Deutungshoheit über sein Werk, alles, was er nun über dessen Bedeutung zu sagen hat, konkurriert mit den Interpretationen anderer verständiger Leser. In diesem Sinne sind Rizals Romanerzählungen tatsächlich mit den letzten Sätzen von *El Filibusterismo* noch lange nicht an ein Ende gekommen. Bevor ich nun etwas über die Ergebnisse meiner eigenen Leseperspektive sage, möchte ich zunächst auf eine geradezu entgegengesetzte Perspektive zu sprechen kommen, der daran gelegen ist, die Rezeption des Romandryptichons in exklusive und streng kontrollierbare Bahnen zu lenken.

Am 12. Juni 1956 setzte der damalige Präsident der Philippinischen Republik seine Unterschrift unter die sog. Rizal-Bill (Republic Act Nr. 1425), deren wichtigste, hier auszugsweise zitierte Passagen wie folgt lauten:

Aus der Erwägung,

- dass es heute, mehr als in jeder anderen Periode unserer Geschichte, notwendig ist, sich wieder den Idealen der Freiheit und des Nationa-

lismus zuzuwenden, für die unsere Helden gelebt haben und gestorben sind;

- dass wir, indem wir sie ehren, insbesondere den Nationalhelden und Patrioten José Rizal, mit besonderer Wärme und Verehrung ihres Lebens und ihrer Werke gedenken, die den nationalen Charakter geprägt haben;
- dass das Leben, das Werk und die Schriften José Rizals, insbesondere seine Romane *Noli Me Tangere* und *El Filibusterismo*, eine dauerhafte und inspirierende Quelle des Patriotismus sind, der den Geist der Jugend, insbesondere während ihrer prägenden und entscheidenden Schuljahre, durchdringen sollte;
- dass alle Bildungseinrichtungen unter der Aufsicht und Regulierung des Staates stehen und alle Schulen dazu angehalten sind, sittliche Einstellung, persönliche Disziplin, Bürger-Bewusstsein zu entwickeln und staatsbürgerliche Pflichten zu lehren (*to develop moral character, personal discipline, civic conscience and to teach the duties of citizenship*);
- [vor dem Hintergrund all dieser Erwägungen] sind nun also Kurse über das Leben, das Werk und die Schriften José Rizals, insbesondere seine Romane *Noli Me Tangere* und *El Filibusterismo*, in die Lehrpläne aller öffentlichen und privaten Schulen, Hochschulen und Universitäten aufzunehmen; und zwar unter der Voraussetzung, dass in diesen Kursen die Originalausgaben oder ungekürzte Ausgaben von *Noli Me Tangere* und *El Filibusterismo* oder ihre englischen Übersetzungen als Grundlagentexte verwendet werden.⁷

Als der Entwurf zu diesem Gesetz ins Parlament eingebracht wurde, kam es zu einem anhaltenden, bis heute nicht völlig befriedeten Kulturkampf zwischen den Befürwortern säkularer Bildung und den Parteigängern der katholischen Kirche.⁸ Die *Veteranos de la Revolución*, die dem „Geist von 1896“ huldigten, die Freimaurer und die *Knights of Rizal* schlugen sich auf die Seite der Gesetzesbefürworter, während die katholischen Opponenten, zu denen nicht nur Mönchsorden, Kirchenvertreter und konfessionelle Schulen sondern auch einige konservative Schriftsteller gehörten, den Antiklerikalismus Rizals und seiner Bewunderer verteufelten. Die Rizal-Bill wurde am Ende durch den Zusatz geschwächt, die „Befreiung von Schülern aus Gründen der religiösen Überzeugung“ sei durchaus möglich, werden bestimmte

7 <https://www.officialgazette.gov.ph/1956/06/12/republic-act-no-1425> [abgerufen 10. 10. 2019]

8 R. Constantino 1982, 296–298. Ein Beispiel für die klerikale, Rizals Romane madig machende Polemik ist das 1988 von dem Jesuiten J. S. Arcilla herausgegebene Pamphlet *Understanding the Noli*.

Voraussetzungen erfüllt und von den Behörden reguliert – ein später Erfolg der Zensoren. Nicht zuletzt dank der bis heute andauernden Auseinandersetzungen bleibt Rizals Werk auf den Philippinen Gegenstand eines ununterbrochenen Gesprächs.

Merkwürdig, wenn nicht einmalig ist freilich die mit der Rizal-Bill vollzogene Verstaatlichung des Werks sowie seines Autors. Die Motive waren, wie der zitierte Gesetzestext andeutet, identitätspolitischer Natur und gelten wohl nach wie vor in einer ethnolinguistisch pluralistischen Gesellschaft, die auf eine sehr lange Geschichte wechselnder Fremdherrschaften zurückblickt und nach einem Narrativ verlangt, das – gleich einem charismatischen Monument – das kulturelle Gedächtnis beherrscht. Dazu sollte die Rizal-Bill beitragen, indem sie das Romanwerk des Nationalhelden kanonisiert und die Lesarten – wie die Hinweise auf Disziplin und Pflichten andeuten – im Sinne bestimmter Erziehungsziele normiert. Doch ironischerweise geraten in diesem Kanonisierungsversuch just die von Rizal vertretenen emanzipatorischen Bildungsideale aus dem Blick und die Texte verschließen sich den kontrapunktischen Lektüren. Kanonisierung und Heiligsprechung sind kaum zu unterscheiden, haben aber den großen Nachteil, dass sie ihre Gegenstände in einen Kokon der Unnahbarkeit einhüllen, um sie dem kritischen Auge zu entziehen. Die Rizal-Bill scheint genau dies zu bezwecken, da sie vom transkulturell Reisenden nur den Patrioten und vom Zweifler nur den Moralisten gelten lassen will.

Problematisch erscheint mir, dass dem Erziehungsprogramm außer dem nur wenigen zugänglichen spanischen Original englische und Filipino-Übersetzungen in beliebiger Auswahl zugrunde liegen sollen; auch sind Übertragungen der Romane in die recht zahlreichen auf den Philippinen gesprochenen Einzelsprachen vorgesehen. Vor diesem Hintergrund geht es den spanischen Werken Rizals daher wie den vom Philosophen Tasio in *Noli me tângere* (Kapitel Nr. 25) verfassten Büchern: Der Philosoph verwendet für die Niederschrift seiner Gedanken ein selbstgebasteltes hieroglyphisches Schriftsystem, weil er nicht für die Gegenwart, sondern für die Nachwelt schreibt, in der – wie er hofft – eine „aufgeklärte Generation“ seine Botschaften zu entziffern versteht. An der Auswahl scheitert die Kanonisierung, da die Rizal-Bill sich nicht für das Original oder für eine bestimmte Übersetzung entscheiden kann, und ohnehin Übersetzungen – vor allem die qualitativ besten – Authentizität zwar vortäuschen, aber in Wahrheit wie Textauslegungen zu behandeln sind, die der Korrektur durch das Original bedürfen. Hinzu kommt eine von der Regierung beschlossene Sprachpolitik, die zwar Bilingualität – Filipino und Englisch – fördern wollte, aber wohl nicht genug

dafür getan hat, so dass die durchschnittliche Kompetenz der Sprecher in der einen wie in der anderen Sprache sehr zu wünschen lässt.⁹

Es ist trivial, aber Rizals Romane sind, wie sein gesamtes schriftliches Werk, zeitbedingt und daher nicht unmittelbar, sondern über das Studium der Vergangenheit zu erschließen. Wer schon kennt sich ohne historische Anschauung in den von Rizal bekämpften Grausamkeiten der spanischen Kolonialherrschaft aus und wer ist mit den Traditionen der populären Romanliteratur vertraut, an deren stilbildenden Werken er sich als Erzähler ein Beispiel nahm? Doch nicht nur die Historizität steht quer zum überzeitlichen Geltungsanspruch des Kanons. Auch Form und Inhalt der Romane sperren sich gegen diesen Anspruch. Nick Joaquin – Schriftsteller, Rizal-Übersetzer, Kolonialismuskritiker und „National Artist of the Philippines“¹⁰ – hat das lapidar in einem kurzen Satz zusammengefasst: „The Rizal novels, so morbid of matter but so comic in manner, defy canonization.“¹¹

Als Juan Luna nach der Lektüre von *Noli me tángere* bewundernd dem Freund schrieb, er fördere mit seinen Schriften die erste, wenn nicht einzige Freiheit des Menschen, die „Unabhängigkeit des Denkens“ (*la independencia de pensar*),¹² traf er mit dieser Bemerkung genau das, was Rizal auszeichnet und von den revolutionären Unabhängigkeitskämpfern unterscheidet. Unabhängigkeit im Denken ist nicht nur im Sinne des Kant'schen Mündigkeitspostulats zu verstehen. Vergegenwärtigen wir uns kurz die Formulierung des Königsberger Philosophen aus seiner kleinen Schrift *Was ist Aufklärung?*: „Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem die Natur sie längst von fremder Leitung frei gesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen.“¹³

Von fremder Leitung freigesprochen, so erscheinen die wenigsten der in Rizals Romanen vorgeführten Figuren, wenn sie nicht gerade zu denen gehören, die als Eroberer ins Land kamen und sich vor den Einheimischen mit aller Macht als Vormünder „aufwarfen“. Und hat Rizal in seinen Schriften – etwa im Indolenz-Essay – nicht auch bitter über die Trägheit und Unterwürfigkeit seiner Landsleute geklagt? Die Unmündigen, das sind die-

9 C. S. Hau/V. L. Tinio 2003

10 <http://pinoylit.webmanila.com/filipinowriters/njoaquin.htm> [abgerufen 5.8.2020]

11 N. Joaquin 1977, 65

12 Rizal y colegas, 707: En fin, eres el creador de nuestra novela y el que levantará con sus escritos la independencia de pensar, que es la primera de las libertades, si no la única, que el hombre tiene.

13 I. Kant 1969, 35

jenigen, die auch dann den Mund nicht aufmachen, wenn sie für rechtlos erklärt werden und Ungerechtigkeit hinnehmen oder – sind andere die Opfer – dulden. Unabhängiges Denken ist aber nicht mit Liberalität zu verwechseln, auch wenn sich für ein solches Junktum zahlreiche Belege in der europäischen Ideengeschichte finden. Es geht vielmehr mit einer Wachsamkeit einher, die nichts Gegebenes gelten lässt, nur weil es gegeben ist. Das gilt mit besonderem Recht für jede Art der Indoktrination und nicht zuletzt für jene Heilslehren, die missbraucht werden, um die Macht- und Ausbeutungsinteressen der „Vormünder“ zu kaschieren. Obskurantismus, Fanatismus, Unterdrückung und Aberglaube bringen die Völker nicht zusammen, schrieb Rizal 1889 im Essay *Wie man das Land betrügt* (*Como se engaña a la patria*). Einigkeit können nur Freiheit (*libertad*), Recht (*derecho*) und Liebe (*amor*) schaffen, vorausgesetzt sie werden nicht durch Privilegien verstümmelt und durch Missbrauch ins Gegenteil verkehrt.¹⁴ Unabhängigkeit im Denken ist eine Form der Freiheit, die weiter reicht, als die Kritik an politischer Unfreiheit und geht zugleich über die Achtung positiven Rechts hinaus, da sie das Grundrecht individueller Würde verteidigt, wo immer es verletzt oder angegriffen wird. Wie aber kann die Person, wie kann die soziale Gemeinschaft einem so hohen Anspruch gerecht werden? Das Zauberwort lautet einmal mehr: durch *Bildung*. Damit ist nicht nur Wissensvermittlung und Einübung bestimmter gesellschaftlicher Rollenmuster gemeint, sondern eine Form der Sozialisation, zu deren Zielen die Entfaltung der Reflexionsfähigkeit und die Stärkung der personalen Selbstbestimmung gehören. Wenn das Niveau der Freiheit sich relativ zur jeweiligen Zivilisationsstufe verhält, so zielt die Forderung nach einer derart qualifizierten Bildung nicht zuletzt auch auf den Umsturz jenes religiösen Erziehungsmonopols, das unabhängiges Denken mit dem Anathema belegt.

Rizal hat sich – woran hier nochmals zu erinnern ist – sowohl in seinen pragmatischen Texten als auch in seiner Korrespondenz über emanzipatorische Bildungsideale Gedanken gemacht und sie polemisch gegen die autoritären Einrichterungs- und Abrichtungsmethoden der Mönchsorden gewendet. Im Essay *Undankbarkeiten* (*Ingratitudes*) von 1890 hat er noch einmal hart mit der Unterrichtspraxis in den niederen und höheren Klosterschulen abgerechnet. Den geistlichen Lehrern wirft er vor, sie verlangten von den Schülern und Studenten, nicht nur „die Stimmen der Wahrheit und des

14 Escritos políticos 1961, 90: El oscurantismo y el fanatismo, ni la opresión ni las supersticiones jamás vinculan ni han vinculado a los pueblos; en cambio la libertad, el derecho, el amor agrupan a razas distintas en torno de un mismo pabellón, en una sola aspiración, en un solo destino.

Gewissens“, sondern auch ihr „Gerechtigkeitsgefühl“ (*sentimiento de la justicia*) zu verleugnen und fügt hinzu:

Der Unterricht, der einen so schändlichen Zweck verfolgt, ist kein Unterricht, er korrumpiert und prostituiert die achtbarsten Überzeugungen, die wir in uns tragen, und deshalb kann niemand verlangen, dass wir uns für diese Erniedrigung unserer Würde (*el rebajamiento de nuestra dignidad*) auch noch bedanken.¹⁵

Rizals Verteidigung der individuellen Würde und sein Insistieren auf dem Dreiklang *Gewissen, Wahrheit, Gerechtigkeit* erlauben es, die von Juan Luna dem Freund attestierte „Unabhängigkeit des Denkens“ etwas genauer zu bestimmen. Denn die im Essay erwähnten *inneren* Stimmen des Gewissens und der Wahrheit sowie das Gerechtigkeitsempfinden bilden in ihrem Zusammenwirken die ethische Substanz jener praktischen Urteilsfähigkeit, die, unabhängig von noch so heiligen Verboten und Geboten, zwischen menschenfreundlichen und menschenverachtenden Haltungen zu unterscheiden versteht. Autonomie lautet der Begriff, der diese Kategorie einer zwar selbstbestimmten, aber von substantiell geteilten Wertvorstellungen – von Würde und Gerechtigkeit – abhängigen Urteilsfähigkeit kennzeichnet. Eine so umschriebene Autonomie widerspricht nicht dem Ethos des christlichen Humanum, findet aber auch keine Bleibe im verkommenen Haus der institutionalisierten Religion. Im Malolos-Brief sowie in der Korrespondenz mit dem Jesuiten Pastells hat Rizal diesen Standpunkt mit aller Deutlichkeit klar gestellt.¹⁶

Rizals klerikale Gegner haben ihm die Unabhängigkeit des Denkens und seinen offenen Kampf um Anerkennung mehr als nur verübelt. Nach Erscheinen von *Noli me tángere* landete er auf ihrer schwarzen Liste und geriet, nachdem er seine Kritik im Folgeroman noch verschärft hatte, mit Nachdruck ins Visier der staatlichen Verfolgung. Auf die Amtshilfe der Kolonialverwaltung, der Guardia Civil und des Militärs konnten sich seine Feinde verlassen. Wenige Tage vor seiner Tötung schrieb er, der im Festungsgefängnis Fuerza de Santiago der spanischen Altstadt Manilas eingekerkert war, ein elegisches Abschiedsgedicht, das – versteckt in einem ihm auch als Lampe dienenden Hand-Öfchen – seine Schwester Trinidad aus dem Gefängnis schmuggelte.

15 Escritos políticos 1961, 180: La instrucción que fines tan bastardos tiene, no es instrucción, es corrupción, es prostitución de lo más noble que tenemos en nosotros mismos, y ciertamente, nadie puede pedirnos que le agradezcamos el rebajamiento de nuestra dignidad.

16 Siehe das Kapitel „Lob des Zweifels“ in diesem Buch.

Das Gedicht wurde nach seinem Tod unter dem Titel *Mi último adiós* in Windeseile vervielfältigt und verbreitet.¹⁷ In diesem 14 Strophen umfassenden Text verabschiedet sich Rizal liebevoll von seiner Familie, von seiner Freundin und seinen Freunden. In hohem Ton preist er die Philippinen wie eine unnahbare, ja vergessliche Geliebte, einem verlorenen und erlösungsbedürftigen Paradies (*nuestro perdido edén*) vergleichbar. Auch der Dichter selbst ist bedürftig, aber Freiheit verspricht ihm allein der Tod: „Dorthin, wo es keine Sklaven, Henker, Tyrannen gibt, dorthin, wo der Glaube nicht tötet.“

Aus diesen Versen spricht Rizals Ohnmacht. Das Bild, an dem er sich orientiert, um dem Sterben einen Sinn zu geben, ist das des Märtyrers, der jedoch nicht als Freiheitskämpfer, sondern als lyrischer Sänger in Erinnerung bleiben will: „denn das bin *ich*, geliebtes Vaterland, der dich besingt.“

[*Mi último adiós*]

Adiós, Patria adorada, región del sol querida,
Perla del Mar de Oriente, nuestro perdido edén,
A darte voy, alegre, la triste, mustia vida;
Y fuera más brillante, más fresca, más florida,
También por ti la diera, la diera por tu bien.

En campos de batalla, luchando con delirio,
Otros te dan sus vidas, sin dudas, sin pesar.
El sitio nada importa: ciprés, laurel o lirio,
Cadalso o campo abierto, combate o cruel martirio.
Lo mismo es si lo piden la Patria y el hogar.

Yo muero, cuando veo que el cielo se colora
Y al fin anuncia el día, tras lóbrego capuz;
Si grana necesitas, para teñir tu aurora,
Vierte la sangre mia, derrámala en buen hora,
Y dórela un reflejo de su naciente luz!

Mis sueños, cuando apenas muchacho adolescente,
Mis sueños cuando joven, ya lleno de vigor,
Fueron el verte un día, joya del Mar de Oriente,
Secos los negros ojos, alta la tersa frente,
Sin ceño, sin arrugas, sin manchas de rubor.

17 Die 1989 von R. D. Paular herausgegebene Anthologie enthält Übertragungen in 34 philippinische Sprachen und in 46 Fremdsprachen.

Ensueño de mi vida, mi ardiente vivo anhelo.
Salud! te grita el alma que pronto va a partir;
Salud! ah, que es hermoso caer por darte vuelo,
Morir por darte vida, morir bajo tu cielo,
Y en tu encantada tierra la eternidad dormir!

Si sobre mi sepulcro vieres brotar, un día,
Entre la espesa yerba, sencilla humilde flor,
Acércala a tus labios y besa el alma mía,
Y sienta yo en mi frente, bajo la tumba fría,
De tu ternura el soplo, de tu hálito el calor.

Deja a la luna verme, con luz tranquila y suave;
Deja que el alba envíe su resplandor fugaz;
Deja gemir al viento, con su murmullo grave;
Y si desciende y posa sobre mi cruz un ave,
Deja que el ave entone su cántico de paz.

Deja que el sol, ardiendo, las lluvias evapore
Y al cielo tornen puras, con mi clamor en pos;
Deja que un ser amigo mi fin temprano llore;
Y en las serenas tardes, cuando por mí alguien ore,
Ora también, oh patria, por mi descanso a Dios.

Ora por todos cuantos murieron sin ventura;
Por cuantos padecieron tormentos sin igual;
Por nuestras pobres madres, que gimen su amargura;
Por huérfanos y viudas, por presos en tortura,
Y ora por ti, que veas tu redención final.

Y cuando, en noche oscura, se envuelva el cementerio,
Y solos sólo muertos queden velando allí,
No turbes su reposo, no turbes el misterio:
Tal vez acordes oigas de cítara o salterio;
Soy yo, querida Patria, yo que te canto a tí.

Y cuando ya mi tumba, de todos olvidada,
No tenga cruz ni piedra que marquen su lugar,
Deja que la are el hombre, la esparza con la azada,
Y mis cenizas, antes que vuelvan a la nada,
En polvo de tu alfombra que vayan a formar.

Entonces nada importa me pongas en olvido;
Tu atmósfera, tu espacio, tus valles cruzaré;

Vibrante y limpia nota seré para tu oído:
Aroma, luz, colores, rumor, canto, gemido,
Constante repitiendo la esencia de mi fe.

Mi Pátria idolatrada, dolor de mis dolores,
Querida Filipinas, oye el postrer adiós.
Ahi, te dejo todo: mis padres, mis amores.
Voy donde no hay esclavos, verdugos ni opresores;
Donde la fe no mata, donde el que reina es Dios.

Adiós, padres y hermanos, trozos del alma mía,
Amigos de la infancia, en el perdido hogar;
Dad gracias, que descanso del fatigoso día;
Adiós, dulce extranjera, mi amiga, mi alegría;
Adios, queridos séres, morir es descansar.¹⁸

*Adieu, angebetetes sonnenverwöhntes Vaterland,
Perle des östlichen Meeres, unser verlorenes Eden!
Gern schenk ich dir ein dahinwelkend trauriges Leben.
Selbst wenn es strahlender, jünger und blühender wär',
gäb' ich's gern hin für dich, gäb' ich es hin für dein Wohl.*

*Andere stehen auf Schlachtfeldern fiebernd im Kampf,
opfern dir, ohne zu zweifeln oder zu zögern ihr Leben.
Ganz gleich wo, ob unter Lorbeer, Iris oder Zypresse,
auf Schafott, Feld, im Kampf oder unter grausamer Marter:
Fordern es Vaterland und die Heimat, so ist's ein und dasselbe.*

*Ich sterbe, sobald ich sehe, wie sich der Himmel verfärbt,
und hinter düst'rem Gewand endlich der Tag anbricht.
Braucht's für die Morgenröte Scharlachrot als Farbe,
so vergieße mein Blut, und gieß es zur guten Stunde aus,
damit ein Reflex des werdenden Lichts es vergoldet.*

*Schon als kaum erwachender Knabe hatt' ich den Traum,
ja noch als junger kraftvoller Mann träumt' ich davon,
dich, Juwel des östlichen Meeres, eines Tages so zu erblicken:
tränenlos deine schwarzen Augen, erhaben die glatte Stirn,
weder Runzeln noch Sorgenfalten, noch die Röte der Scham.*

*Traum meines Lebens, meine brennendste Sehnsucht!
Salud! ruft die Seele, die bald diesen Ort verlässt, dir zu;*

18 Spanisches Original zit. nach J. Rizal: *Poesias*. Manila 1961, 138 f.; meine Übersetzung, D. H.

*Salud! ach, wunderbar ist's zu fallen, um dich zu beflügeln,
um deines Lebens willen zu sterben, unter deinem Himmel,
und in deiner mit Zauber getränkten Erde ewig zu schlafen.*

*Wenn du eines Tages auf meinem Grab zwischen
dichtem Gras eine bescheidene Blume sprießen siehst,
drück' sie an deine Lippen und küsse so meine Seele,
möcht' ich doch drunten in kalter Grube auf meiner Stirn
deinen zärtlichen Atem spüren, deinen wärmenden Hauch.*

*Lass des Mondes kühles und mildes Licht mich schauen;
lass die Morgendämmerung flüchtigen Glanz mir senden;
lass der stöhnenden Winde schweres Rauschen erklingen;
und sollte ein Vogel auf meinem Grabkreuz sich niederlassen,
so lass ihn, diesen Vogel, dort endlich den Frieden besingen.*

*Mach, dass die glühende Sonne den Regen verdampfen lässt,
damit er, mit meinem Schrei im Gefolg, rein zum Himmel steige;
Mach, dass ein Freund mein frühes Ende beweint;
und wenn im Abendfrieden irgendwer für mich betet,
O Heimatland, dann bete auch du für meine Ruhe in Gott.*

*Bete für alle, die glücklos starben,
für alle, die Qualen ohnegleichen erduldet haben,
für unsre armen Mütter, die bitterlich weinen,
für Waisen und Witwen, für den Foltergefangnen,
und bete für dich, damit du endlich Erlösung findest.*

*Und wenn dunkle Nacht den Kirchhof umhüllt
und nur einsam die Toten dort wachen:
dann störe nicht ihre Ruhe und nicht ihr Geheimnis:
Vielleicht hörst du dann Zither- oder Psalterklänge
denn das bin ich, geliebtes Vaterland, der dich besingt.*

*Und wenn längst alle mein Grab vergessen haben,
wenn weder Kreuz noch Grabstein den Platz markiert,
lass einen Mann dort pflügen, es mit der Hacke zerstreuen,
denn bevor meine Asche ins Nichts zurückkehrt,
soll sie mit dem Staub deines Teppichs sich mischen.*

*Dann ist's gleich, wenn du mich ins Vergessen stößt.
Deine Sphären, Räume und Täler werd' ich durchwandern;
ein kraftvoller klarer Klang für dein Ohr werd' ich sein:
die Essenz meines Glaubens an dich immerzu wiederholend
Düfte, Lichter, Farben, Stimmen, Gesang und Seufzer ...*

Epilog

*Mein vergöttertes Vaterland, Schmerz meiner Schmerzen,
geliebte Philippinen, hört mein allerletztes Adieu.
Alle, die Eltern und all meine Lieben, vertrau ich euch an.
Dort geh ich hin, wo es keine Sklaven, Henker, Tyrannen gibt,
dorthin, wo der Glaube nicht tötet und der Herrschende Gott ist.
Lebt wohl, Eltern und ihr Geschwister, Teil meines Selbst;
auch ihr Freunde aus der Kindheit verlorener Heimat.
Dank für die Einkehr der Ruhe nach den Mühen des Tages!
Leb wohl, süße Fremde, meine Freundin und meine Freude*,
lebt wohl, ihr meine Liebsten, sterben heißt schlafen.*

**Rizals irische Gefährtin Josephine Bracken*